

Was man so beim Sehen sucht

Der Film als Skeptizismus-Prophylaxe.
Von Harald Koberg

Die Zeit der großen Geschichten ist vorbei. Das behauptet zumindest Lyotard. Aber hat das schon jemand in Hollywood herumerzählt?

Der bedeutende Sozialphilosoph der Postmoderne sieht mit dem Zusammenbruch aller großen politischen Ideologien ein Zeitalter gekommen, in dem die allgemeine Skepsis sich gegen die vereinfachenden Welterklärungen großer Erzählungen verwehrt. Aber wenn Richard Gere in der weißen Limousine vorfährt, um „Pretty Woman“ Julia Roberts seine Liebe zu gestehen, und wir mit wässrigen Augen in den (Heim-)Kinosesseln hängen, fragen wir uns nicht, wie sich so unterschiedliche Lebenswelten auf eine längerfristige Liaison auswirken würden. Oder hatte schon jemand das Bedürfnis, den auf den Folterisch gespannten, „Freiheit“ schreienden Mel Gibson in „Braveheart“ auf die kommenden, blutigen Jahrhunderte schottischer Geschichte hinzuweisen?

Wer will sich schon den emotionalen Filmgenuss durch allzu kritisches Denken vermiesen lassen? Lieber stellen wir uns dumm, um umso heftiger mitgerissen zu werden. Vom Skeptizismus bleibt in diesem Moment wenig zurück. Ganz im Gegenteil, hier geht es um Sehnsüchte: nach Liebe, nach Anerkennung, nach Helden und Heldinnen und vor allem nach einfachen Antworten auf komplexe Fragestellungen. Der postmoderne Weg des unablässigen Hinterfragens trifft hier auf die wieder erstarkte, spätmoderne Suche nach unumstößlichen Wahrheiten. Denn vor allem anderen müssen wir die cineastischen Heldenfiguren um die Einfachheit ihrer Welten beneiden.

Wenn Frodo drei überlange Filme hindurch einen kleinen, goldenen Ring zu einem dunklen Berg schleppt, nimmt er dabei Höllenqualen auf sich und blickt wieder und wieder dem Tod ins Auge. Aber sein Weg ist zu jedem Moment klar. Er muss sich nicht überlegen, ob die Dinge nicht anders sein könnten, als sie scheinen. Warum die Orks tun, was sie tun, und ob sie nicht auch Anspruch auf ein Stück Land haben könnten, das etwas wohnlicher ist als Mordor, all das ist für ihn irrelevant. Der Ring muss in den Berg, dann wird alles gut.

Im alltäglichen Für und Wider von Innenpolitik, Krieg gegen den Terror, AusländerInnenfragen und Finanzplanung sehnen wir uns nach klaren Linien, wahren



© herpa

Schuldigen und einfachen Lösungen, wie es sie in der Realität kaum geben kann. Und wer sich erfolgreich gegen populistisches Opferlamm-Denken wehrt, dem oder der bleiben zur Befriedigung solcher Sehnsüchte lediglich die Fiktion und allem voran die Produkte der Traumfabrik Hollywood. Dafür geben wir uns ab und zu auch mit Klischees und simplen Handlungsfäden zufrieden, solange das erzählte Märchen nur funktioniert und mitreißt.

Es ergibt sich also der Eindruck, dass große Sehnsüchte schon grundsätzlich kaum mit postmodernem Denken vereinbar sind. Wer von großen Emotionen, wahrer Liebe oder einer besseren Welt träumt, sehnt sich nach Absolutem und eben dieses wurde von den DenkerInnen der Postmoderne zu Grabe getragen. Wer sich im Kommunikationszeitalter eine fundierte Meinung bilden will, kann die Recherche kaum je beenden. Es war wohl nie zuvor so einfach, sich zwischen einer Unzahl von Sprüchen und Widersprüchen hoffnungslos zu verlaufen – und, ab und zu, zu verzweifeln. Eine Fluchtmöglichkeit ergibt sich hier nur durch eine Einengung des relevanten Systems. Erst wenn nicht mehr alles in Betracht gezogen werden muss, wird es einfacher, etwas Absolutes zu finden, das unseren Sehnsüchten entspricht. Und was käme an diesem Punkt gelegener als kleine, in sich geschlossene Happen gespielter Realität? Der Film als Schmerzstiller in kleinen Dosen.

Für diesen angenehmen Effekt akzeptieren wir schon einmal eine gehörige Portion amerikanischer Propaganda (Air Force One) oder monarchistischen Fundamentalismus (Last Samurai). In ihrer kleinen Welt der neunzig Minuten sind sie im Recht, und wenn sie diese Aufgabe meistern, stellen wir keine weiteren Fragen.

Rein rational ist das freilich grober Unfug. Aber gar so rational und postmodern sind wir dann eben doch nicht.



© KK

Harald Koberg, geb. 1984 in Graz, studiert Philosophie sowie Volkskunde und Kulturanthropologie an der Universität Graz. Begeisterter Kampfkünstler und seit 2005 Mitglied von Signis-Interfilm Graz.